

Marktplatz zu Düsseldorf im Jahre 1842.

Ueberblick über die Geschichte Düsseldorfs seit dem Jahre 1813.

I. Düsseldorf bei der Einnahme durch die Alliirten 1813/14.

Die Nachricht von dem Ausgange der ewig denkwürdigen Schlacht bei Leipzig in den Oktobertagen des Jahres 1813 drang nach Düsseldorf, als dasselbe gerade von dem noch intacten französischen Corps des Generals Rigaud besetzt war. Derselbe war beordert, der Großen Armee zur Verstärkung entgegenzuziehen und bereits auf dem Marsche zur Weser, als die eingehenden Meldungen ihm deren Niederlage verkündigten. Er kehrte sofort um, concentrirte seine Truppen in Düsseldorf und beabsichtigte, nach Herstellung eines verschanzten Lagers die heranrückenden Heeresmassen der Alliirten an dieser Stelle am Rheinübergang zu hindern.

In der Bevölkerung Düsseldorfs wie im ganzen Großherzogthum herrschte eine gedrückte Stimmung. Seit dem Eintreffen der Hiobsbotschaften über den Untergang der gewaltigen Armee Napoleons in den Eisfeldern Rußlands flüsterte man einander zu, daß seine Macht für immer gebrochen und daß damit auch der

Anmerkung. Statt einer gedrängten Uebersicht über die Geschichte Düsseldorfs bis zur Gegenwart bringt der Herr Verfasser eine Reihe einzelner Bilder, welche die Entwickelung unserer Stadt veranschaulichen. Diese Aufsätze sollen im nächsten Jahrgange des Adreßbuchs fortgesetzt werden. Nachdruck dieser Original-Arbeiten ist ohne Genehmigung der Verlagshandlung nicht gestattet. — Die Ansicht des Marktplatzes ist einem Kupferstiche aus dem Verlage der A. W. Schulgen'schen Kunsthandlung, Eckstraße 6 hier, nachgebildet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fortbestand des Großherzogthums in Frage gestellt sei. Emissäre zogen im Lande umher und suchten die nach ihren Sammelplätzen eilende junge Mannschaft mit dem Hinweis auf Napoleons im Untergang begriffene Herrschaft zur Rückkehr zu bewegen. Wiederergriffene Rekruten haben dies vor dem Kriegsgericht bezeugt. Aus der Düsseldorfer Caserne desertirten seit dem Frühjahr 1813 zahlreiche Mannschaften und auf dem Marsche eines Bataillons von Düsseldorf nach Jülich entflohen am 7. und 8. Oktober nicht weniger als achtzig den französischen Fahnen. Nicht nur die Deserteure selbst mußten im Falle des Wiederergreifens auf die höchsten Strafen gefaßt sein, sondern auch ihre Angehörigen hatten Gefängniß und Confiscation des Vermögens zu gewärtigen. Polizeiberichte aus damaliger Zeit geben Kunde davon, wie sehr die Gefängnisse von den unglücklichen Eltern entwichener Soldaten gefüllt waren. Ueberall gährte es. Freilich verfehlte nicht die blutige Strenge des Generals Lemarrois, welcher auf Napoleons Befehl nach Düsseldorf zur Bestrafung der am Aufstand der sogenannten Knüppelrussen im Januar und Februar des Jahres 1813 Betheiligten geschickt war, jede Kundgebung der Bewohner zu Gunsten der Alliirten zu unterdrücken.

Bange Sorge bemächtigte sich der Bewohner Düsseldorfs, als das Rigaudsche Corps Anstalten traf, sich daselbst zu verschanzen. Das Eintreffen einer Kosackenabtheilung von dem Corps des Generals Jussefowitsch in Elberfeld am 12. November hatten Kundschafter bereits in Düsseldorf gemeldet. Stündlich erwartete man dieselben in der Stadt selbst. Die Minister Beugnot und Nesselrode waren überzeugt, daß ein Widerstand nutzlos sein würde, und suchten, um der Stadt die noch in der Erinnerung lebenden Schrecken einer Beschießung und Belagerung zu ersparen, Rigaud zum Abmarsch auf das andere Rheinufer zu bewegen. Dieser beharrte zunächst bei seinem Vorhaben. Erst als auf Anrathen Nesselrodes eine Deputation Düsseldorfer Bürger noch am Abend des 12. November zu ihm kam und ihn bat, die Stadt zu räumen und auf dem linken Rheinufer Posto zu fassen, erklärte er sich gegen eine Entschädigung von 30 000 Francs hierzu bereit. Die städtischen Kassen enthielten freilich das Geld hierzu nicht mehr, dasselbe mußte mit Zustimmung des Ministers Nesselrode als des Chefs der Justiz aus den später natürlich wiedererstatteten gerichtlichen Depositengeldern entnommen werden. Der Uebergang der Franzosen auf das linke Rheinufer begann sofort nach Zahlung des Geldes; der Morgen des nächsten Tages sah keinen französischen Soldaten auf dem diesseitigen Rheinufer. Graf Beugnot, dem es während der Anwesenheit in Düsseldorf gelungen war, sich durch sein gemäßigtes Auftreten die Sympathie der Bewohnerschaft zu erringen, reiste, begleitet von einigen Düsseldorfern, am Vormittage des 13. November ab; die wichtigsten Staatspapiere waren schon vorausgesandt. Das Gefühl der Befreiung von dem moralischen Druck der Fremdherrschaft machte sich offen geltend. Am Abend dieses Tages erschien plötzlich, geführt von Carl Brügelmann aus Elberfeld, dem der russische General den Titel eines General-Civilgouverneurs beigelegt hatte, und der später in Anerkennung seiner Verdienste um die russischen Soldaten den großen russischen Militärverdienstorden und damit den Adel erhielt, eine kleine Abtheilung Kosacken am Wehrhahn, freudig begrüßt von Düsseldorfs Bewohnern. Man drängte sich an sie, schüttelte den bärtigen Kriegern die Hände und geleitete sie nach dem Rathhause, woselbst sie bewirthet wurden. Am folgenden Morgen führte Major von Colomb, später Commandeur des in Düsseldorf garnisonirenden 8. Husarenregimentes, das aus gebildeten jungen Leuten angesehener Familien bestehende Freikorps in die Stadt, von denen einige bereits mit dem eisernen Kreuze geschmückt waren. Die Begeisterung stieg von Stunde zu Stunde und man bot alles auf, um die Krieger zu ehren, unbekümmert um die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gefahr einer möglichen Wiederkehr der Franzosen und des damit verbundenen blutigen Strafgerichtes.

Das bergische Land wurde von den Alliirten sogleich in Besitz genommen, und mit der Verwaltung desselben wurde der russische Staatsrath Justus Gruner einstweilen betraut. Derselbe traf bereits am 20. November in Düsseldorf ein und übernahm sofort die Organisation und provisorische Leitung des aus den altbergischen Bestandtheilen des Großherzogthums Berg mit den angrenzenden Herrschaften gebildeten Generalgouvernements Berg. Er war kurz vorher auf Steins Veranlassung aus der Festung Peterwardein entlassen, wohin ihn die österreichische Regierung vor den Nachstellungen der französischen Polizei hatte bringen lassen. Glühender Haß gegen Napoleon — die Aufforderung an deutsche Jünglinge und Männer zum Kampfe für Deutschlands Freiheit vom 29. November beginnt mit den Worten: „Die Stunde der Rache hat geschlagen!" — feurige Beredsamkeit und eine nie rastende Thätigkeit, verbunden mit unbeugsamer Willenskraft, befähigten ihn für die neue Stellung. Als Direktor der Kriegs- und Domänenkammer in Posen hatte er 1806 dem überall gefürchteten französischen Marschall Davoust [1]) eine Sammelliste für die Familie des auf Napoleons Befehl erschossenen Nürnberger Buchhändlers Palm zur Unterzeichnung vorgelegt und von ihm einen namhaften Beitrag erhalten. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers Alexander von Rußland fand am 23. Dezember in Düsseldorf eine Festvorstellung („Titus der Gütige" von Mozart) im Theater statt. Auf dem uns vorliegenden, in der Gouvernements-Buchdruckerei bei Hofkammerrath Stahl gedruckten Theaterzettel feierte Gruner den Russenkaiser mit folgenden Worten, die als karakteristisch für seine Beredsamkeit hier mitgetheilt werden mögen: „Verstanden hat sich der Deutsche; aus den innersten Tiefen seines Gemüthes ist hervorgequollen ein glühendes Gebet: der Bund für Religion und Vaterland. Die große That ist geschehen; zertrümmert liegen die Fesseln, die die fleischgewordene Sünde mit kaltem Hohne geschmiedet hatte. Des Deutschen seligstes Gefühl ist Dank zum ewigen Begründer und Erhalter, Dank ihm, der den erhabenen Beherrscher des größten Reiches unseres Welttheiles aufrief zu uneigennütziger Unterstützung der Befreiung unseres Vaterlandes. Laßt uns den heutigen Tag, den Jahrestag der Geburt des Kaisers Alexander, dieses Fest, das uns die Glocken unserer Tempel diesen Morgen verkündigten, mit diesem Gefühle feiern wie heute, so alljährlich, so lange deutscher Sinn bestehen wird durch die Fügung des Allmächtigen, und anschließen unserem Danke das Gebet: der Ewige segne und erhalte lange Alexander den Gerechten!" Gruners Auftrag ging dahin, alle etwa noch vorhandenen französischen Einflüsse zu beseitigen und die Kräfte des Landes für den Kampf gegen Frankreich zu organisiren. Ihm zur Seite stand ein Gouvernementsrath. Die Beamten beließ er bis auf vier in ihren bisherigen Stellungen, die deutschen Bezeichnungen wurden wieder eingeführt an Stelle der französischen Amtstitel. „Namen und Formen sind an sich nicht wesentlich, aber da sie einen Theil der entehrenden Mittel ausmachten, um Deutsche zu Knechten und Fremd-

[1]) Davoust hatte nach der Einnahme Lübecks angeordnet, daß in sämmtlichen Kirchen dieser Stadt eine allgemeine Fürbitte für den Kaiser und dessen Familie dem öffentlichen Kirchengebete hinzugefügt werde. Alle Geistlichen hatten gehorcht, nur der Pastor der evangelisch-reformirten Gemeinde daselbst, Johannes Geibel, Vater des Dichters Emanuel Geibel, hatte unterlassen, diesen Befehl auszuführen. Davoust erfuhr davon und ließ Geibel kommen. Auf die barsche Frage des Marschalls, ob er nicht wisse, daß Todesstrafe ihn treffen könne, wenn er die Befehle der neuen Obrigkeit nicht ausführe, antwortete Geibel unerschrocken, der Marschall möge sich den Fall einmal umgekehrt denken. Gewiß würde auch er als französischer Geistlicher sich geweigert haben, für einen Feind seines Vaterlandes eine kirchliche Fürbitte einzulegen. Geibel wurde sofort entlassen und nicht mehr belästigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lingen herabzusetzen, so müssen sie jetzt um so mehr weichen, als jedes brave Volk das Recht hat, in seiner Sprache regiert zu werden." Mit unerbittlicher Strenge setzte Gruner seine Befehle durch. Einige Einwohner, welche trotz des Verbots auf das jenseitige Ufer zum Besuche ihrer Verwandten gefahren waren, wurden bei der Rückkehr sofort ergriffen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Dasselbe verurtheilte sie zum Tode. Nur mit größter Mühe gelang es, den Generalgouverneur zur Umwandelung dieses Urtheils in eine langwierige Gefängnißstrafe zu bestimmen. Die Organisation der bergischen Truppen wurde sofort in die Hand genommen. Ein Infanterie- und ein Cavallerieregiment ward formirt und die Organisation des Landsturmes begonnen. Die Vereidigung der Truppen fand in der Franziskanerkirche statt. Gruner überreichte eine geweihte Fahne. Nach einer feurigen Rede desselben traten die Soldaten vor den Altar, um zu schwören, daß sie gleich jenen drei unsterblichen Schweizern auf dem Rütli in deutscher Treue festhalten wollten im Kampfe für König und Vaterland. Alle bekräftigten den Schwur mit einem lauten Ja! Die junge Mannschaft eilte freudig zu den Waffen; der Canton Düsseldorf stellte bis zum 25. December 158 auf eigene Kosten equipirte Freiwillige, für 227 Freiwillige übernahm derselbe die Kosten der Ausrüstung. Zwei wohl weniger bekannte Episoden der damaligen Zeit mögen zeigen, welcher Geist unsere Stadt belebte. Eine Wittwe, Mutter von zwei Kindern, wünschte ihren einzigen Sohn dem Kriegsdienste zu entziehen, mußte aber davon abstehen, da derselbe, wie er selbst sagte, sich alsdann unter seinen Jugendgenossen nicht mehr sehen lassen dürfe. Die Wittwe eines Apothekers, welche ihr Vermögen und die Apotheke ihren Söhnen abgetreten hatte, zahlte 2300 Thaler in dem einen Jahre 1813/14 für ihre Einquartirten, welche sie als alleinstehende Frau ausquartiren mußte, obwohl ihre Kinder außerdem für sich die Last der Einquartirung trugen.

Tage der Aufregung und des bangen Harrens waren für Düsseldorf gekommen. Das russische Militair beging vielfache Ausschreitungen [1]), und nur dem besonnenen Benehmen der Düsseldorfer Bevölkerung ist es zu verdanken, daß Blutvergießen meistens verhindert wurde. Man vermied es aus Rücksicht auf die unmenschliche Strafe, welche den Uebelthätern drohte, Anzeige von Ausschreitungen bei ihren Offizieren zu machen, und behalf sich, so gut es ging. Welche Angst mag jener Düsseldorfer Bürger ausgestanden haben, als er an einem stürmischen Dezemberabend ein mit russischer Einquartirung belegtes Zimmer betrat und dieselbe halb trunken und aus kurzen Pfeifen ohne Deckel rauchend um den rundumglühenden Ofen, in dessen Nähe offene Pulverfässer standen, sitzend vorfand, eifrigst mit der Anfertigung von Patronen beschäftigt, ohne daß die Soldaten auch nur eine Ahnung

[1]) Als die Russen dann im Jahre 1818 auf dem Marsche in ihre Heimath nochmals nach Düsseldorf kamen, wiederholten sich die Excesse, und wir verstehen jenen Wunsch, den man ihnen beim Abmarsche nachrief: „Kehret glücklich in die Heimath zurück, aber kommt niemals wieder." In der von dem Landrath Seul bearbeiteten statistischen Darstellung des Kreises Neuß wird über das Auftreten der Russen 1814 folgendes erzählt: „Von dem Winzingerodischen Hauptquartier war als Kommandant ein Stabscapitain mit Namen Gerlikoff hier zurückgeblieben, welcher häufig Unmögliches forderte, so unter andern, daß die in der Erft liegenden Schiffe, welche beinahe bis auf den Grund eingefroren waren, auf eine Strecke von mehr als eine halbe Stunde lang in den Rhein gezogen werden sollten, um von da nach Düsseldorf gebracht zu werden. Einige Hundert Einwohner quälten sich vergebens an dieser Arbeit ab, und als dieselbe, weil unmöglich, gar nicht gelingen wollte, ließ er dem mit der Leitung beauftragten Polizeicommissar ohne weiteres 25 Hiebe mit dem Kantschu überzählen. Als er dann am 26. Januar nach Aachen abberufen wurde, beauftragte er den Gemeinde-Sekretär mit der Verwaltung, „car j'ai fait mettre le bourguemestre en prison". Seine Befehle endigten mit dem gleichen Schlusse: „Si Vous ne faites pas cela, je Vous punirai terriblement".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der ihnen drohenden Gefahr zu haben schienen! Er hat das Ereigniß dieses Abends später beschrieben, und wir verstehen es, wenn er sagt, daß er niemals in seinem Leben inbrünstiger zu Gott um Hülfe und Beistand gebetet habe als in dem Moment, wo er sich anschickte, in das Zimmer zu treten und die von Bier und Schnaps erhitzten Russen zur Einstellung ihrer Arbeit zu bewegen. Gott krönte sein Vorhaben mit Erfolg, und die Gefahr einer Explosion und damit einer furchtbaren Feuersbrunst blieb von Düsseldorf abgewandt. Wie mag den Düsseldorfern zu Muth gewesen sein, als nach einem glücklich ausgeführten Ueberfall von Neuß in den ersten Tagen des Dezember durch eine preußisch-russische Abtheilung in der Stärke von 2—300 Mann — ein dabei eroberter französischer Adler wurde im Triumph nach Düsseldorf gebracht — sich das Gerücht verbreitete, ein stärkeres französisches Corps sei im Anmarsche und drohe über den Rhein zu kommen; als nach einigen muthwilligen scharfen Flintenschüssen von der Düsseldorfer Werft aus auf die am jenseitigen Ufer stehenden Franzosen letztere mit Kanonenschüssen antworteten, die erste Kugel durch das geöffnete Rheinthor flog und einen auf der Straße befindlichen Bürger tödtete! Alles suchte Schutz in den Kellern, und das Bombardement wurde erst eingestellt, nachdem ein vom Gouverneur auf das jenseitige Ufer abgeschickter Parlamentair den Franzosen die nöthige Aufklärung gegeben hatte. Der Uebergang der verbündeten Armeen über den Rhein bei Düsseldorf fand bei hohem Eisgang am 1. Januar statt. In kurzer Zeit war auch das linke Rheinufer von den Franzosen gesäubert, so daß Justus Gruner bereits am 9. Februar das Generalgouvernement des Mittelrheines mit dem Sitze in Trier übernehmen konnte. An seine Stelle trat Prinz Alexander zu Solms. Zu dessen Charakteristik mögen folgende Worte aus seinem Erlasse vom 4. Februar 1814 an die Berger dienen. „Kann ich auch nicht alle Opfer, die der große National-Kampf, in welchem wir mit der Tyrannei und Unterjochung getreten sind, erfordert, abwenden, so wird es mir doch jederzeit heilige Pflicht sein, zu helfen und zu lindern, wo es mit meiner Pflicht nicht streitet. — Schenkt mir, brave Berger! Euer Zutrauen in den wichtigen Geschäften, die mich hier erwarten, und ich werde darin die schönste Belohnung meiner Anstrengung finden.“ Nur kurze Zeit stand dieser edle Deutsche an der Spitze des Generalgouvernements Berg, Gruner kehrte nach dem am 30. Mai 1814 geschlossenen ersten Pariser Frieden als Generalgouverneur zurück und blieb bis zum Juni 1815 in dieser Stellung.

Wir dürfen dieses Bild nicht schließen, ohne einer Ehrenpflicht genügt zu haben, indem wir der aufopferndsten Mitwirkung der bergischen Frauen in jener großen Zeit gedenken, welche in geräuschloser Stille sich der Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger widmeten und durch Sammlungen freiwilliger Beiträge das Loos derselben an ihrem Theile zu mildern suchten. Ihre Namen sind der Nachwelt nicht überliefert, aber eingetragen in das Buch des Lebens.

II. Einverleibung in Preußen.

Die von Friedrich Wilhelm III. unter dem 5. April 1815 von Wien aus erlassenen Patente wegen Besitzergreifung des Herzogthums Niederrhein, sowie der Herzogthümer Cleve, Berg, Geldern, des Fürstenthums Moers und der Grafschaften Essen und Werden wurden zugleich mit einer Proklamation des Königs an die Einwohner von gleichem Tage in Düsseldorf am 3. Mai bekannt gemacht. Dadurch kamen die Länder, welche durch den jülich'schen Erbfolgekrieg unter Pfalz und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brandenburg getheilt wurden, wieder unter ein in weiblicher Linie von den alten Grafen von Berg abstammendes Fürstenhaus. „Als ich", so heißt es in dieser überall freudig begrüßten Proklamation, „den einmüthigen Beschluß der zum Congreß versammelten Mächte, durch welchen ein großer Theil der deutschen Provinzen des linken Rheinufers Meinen Staaten einverleibt wird, Meine Zustimmung gab, ließ ich die gefahrvolle Lage dieser Grenzlande des deutschen Reiches und die schwere Pflicht ihrer Vertheidigung nicht unerwogen. Aber die höhere Rücksicht auf das gesammte Deutsche Vaterland entschied Meinen Entschluß. Die deutschen Urländer müssen mit Deutschland vereinigt bleiben; sie können nicht einem Reiche angehören, dem sie durch Sprache, durch Sitten, durch Gewohnheiten, durch Gesetze fremd sind. — Eure Religion, das heiligste, was dem Menschen angehört, werde ich ehren und schützen. Ihre Diener werde Ich auch in ihrer äußeren Lage zu verbessern suchen, damit sie die Würde ihres Amtes behaupten. Ich werde die Anstalten des öffentlichen Unterrichtes für Eure Kinder herstellen. — Ich werde einen bischöflichen Sitz, eine Universität und Bildungsanstalten für Eure Geistlichen und Lehrer unter Euch errichten. — Ich werde durch eine regelmäßige Verwaltung des Landes den Gewerbefleiß Eurer Städte und Eurer Dörfer erhalten und beleben. Die veränderten Verhältnisse werden einem Theil Eurer Fabrikate den bisherigen Absatz entziehen; Ich werde, wenn der Friede wieder vollkommen hergestellt sein wird, neue Quellen für ihn zu eröffnen bemüht sein." Zugleich war bestimmt, daß alle Beamten in ihren Stellungen und im Genusse ihrer Einkünfte verbleiben sollten. Die vom Könige ernannten Bevollmächtigten, der General-Lieutenant Graf von Gneisenau und der Geheime Staatsrath Sack, erließen unter dem 24. April eine Bekanntmachung, betreffend die Vereidigung der Beamten. Dieselbe erfolgte schriftlich durch Ausfüllung von gedruckten Formularen. Für die allgemeine Huldigung war der 15. Mai und als Ort derselben Aachen bestimmt. Die Berichte über diese Feier daselbst und an anderen Orten lassen erkennen, daß die Bevölkerung sich aufrichtig freute, wieder deutsch zu sein. Die Rückkehr Napoleons von Elba und der dadurch wieder ausbrechende Kampf gaben den Rheinländern Gelegenheit, diese Gesinnung zu bethätigen. Das kirchliche Dankfest am 25. Juni 1815 für den glorreich erkämpften Sieg wurde unter größter Theilnahme der Bevölkerung begangen. Der Königliche Erlaß vom 22. Mai 1815 betreffend die Bildung einer Volksrepräsentation fand überall die freudigste Zustimmung. Man wußte, daß die Aufnahme des Artikels XII in die Bundesakte, durch welchen für alle Bundesstaaten ständische Verfassungen zugesagt wurden, lediglich Preußen zuzuschreiben war. Rheinländer, wie die Gebrüder Sulpiz und Melchior Boisserée, Joseph Görres und Eberhard von Groote, feierten in begeisterten Worten den Anbruch einer neueren besseren Zeit. In der Zeitschrift „der Rheinische Merkur", von Napoleon 1815 die „fünfte Großmacht" genannt, trat Görres für deutsche Freiheit und für eine Neugestaltung der deutschen Verfassung, die Fürst und Volk gleichmäßig innig vereine, mit einer Ueberschwenglichkeit der Begeisterung auf, wie sie eben für die Politiker jener großen Zeit überaus characteristisch ist.

Aber neben dieser freudigen Theilnahme an der Neugestaltung und der Hoffnung an eine bessere Zukunft traten doch auch unverkennbar Spuren von Mißstimmung in den Jahren 1816/18 hervor. Mißtrauen in die redlichen Absichten Preußens und Unkenntniß des durch die Stein-Hardenbergischen Reformen neu verjüngten Königreiches scheinen die Ursachen gewesen zu sein. Bis zum Einzug der siegreichen preußischen Heere in die Rheinlande hatte wohl niemals ein reger Verkehr zwischen diesen und den altpreußischen Provinzen bestanden. Der Lauf und die Mündungen des Rheines wiesen die Rheinlande vielmehr nach dem Westen; die trotz der aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gedehnten Lage Frankreichs am Ufer des atlantischen Oceans stets ostwärts gerichtete Politik dieses Staates war den Bestrebungen der Rheinländer entgegengekommen und hatte einen Wechselverkehr zwischen beiden Nationen herbeigeführt, der in den innigen Beziehungen der Kurfürsten von Köln zum Pariser Hofe seinen Ausdruck fand. Das gegenseitige Verständniß hatte die schweren Bedrückungen der republikanischen und der darauf folgenden Napoleonischen Zeit nicht zu beseitigen vermocht. Und manches Gute hatte Napoleon den Rheinländern gebracht. Es genügt schon der Hinweis auf den Code Napoleon, der auch heute noch trotz vieler zum Theil veralteten Anschauungen, z. B. in Betreff des Hypothekenrechtes, in einigen Theilen Geltung hat und hinsichtlich seiner Brauchbarkeit offene Anerkennung findet. Hierzu trat das gemeinschaftliche Band der Religionsverwandtschaft. Mancherlei Härten des altpreußischen Regimentes im 18. Jahrhundert in seinen rheinischen Besitzungen waren nicht unbekannt geblieben. Die gewaltsame Rekrutenaushebung mit ihrer oft grausamen Durchführung war nicht vergessen, und der Stellenverkauf zu Gunsten der preußischen Rekrutenkasse — der Gelderische Kanzler von Dornick hatte, um nur ein Beispiel anzuführen, für seine Stellung 7000 Thaler bezahlt — lebte gleichfalls noch in der Erinnerung der Bevölkerung. Die Haltung der preußischen Politik gegenüber der französischen war den Rheinländern, soweit sie eben politisch denken konnten, unverständlich geblieben. Nach dem Baseler Separatfrieden Preußens mit der französischen Republik galt Oesterreich für den Vertreter der deutschen Rechte gegenüber dem Reichsfeinde. Wir wissen aus Briefen von Angehörigen der jülich-bergischen Ritterschaft, wie sehr man Preußen dieses Friedens wegen verurtheilte. Die Vertagung der Frage über das linke Rheinufer bis zum Reichsfrieden hatte die Anerkennung der deutschen Reichsintegrität aufgehoben. Die Trennung der beiden engverbundenen „Schwestern" Jülich und Berg war dadurch herbeigeführt. Im Jahre 1805 war die Fortschaffung der berühmten Düsseldorfer Gallerie aus Furcht vor Preußen erfolgt. Daß Preußen aus der Zeit der Befreiungskriege verjüngt hervorgehen würde, konnte man nicht wissen, ebensowenig, daß es auch die Kräfte in sich barg, die es befähigten, eine führende Rolle in Deutschland, namentlich dem westlichen Nachbar gegenüber, zu übernehmen. Und so ist es denn wohl erklärlich, daß auch nach der definitiven Einverleibung der Rheinlande in Preußen Mißbehagen und bange Sorge für die Zukunft eines Theiles der Bevölkerung sich bemächtigte und längere Zeit andauerte. Der durch die Regierung befohlene Verkauf der Domainen ward selbst von Anhängern Preußens als ein Zeichen aufgefaßt, daß dasselbe gewillt sei, die Rheinlande wieder abzutreten. Ein damals vielfach erörterter Plan, dem sächsischen Herrscherhause gegen Abtretung des gesammten Königreiches Sachsen an Preußen die Rheinlande zu übertragen, ein Plan, der besonders in Frankreich in maßgebenden Kreisen Anhänger fand und auch noch in späteren Jahrzehnten wiederkehrte, mag auch am Rhein nicht unbekannt geblieben sein. Die Besorgniß gewann solche Ausdehnung, daß der Staatskanzler Fürst von Hardenberg in einer Bekanntmachung vom 5. März 1816 sich veranlaßt sah, zur Beruhigung der Einwohner der Königlich Preußischen Provinzen am Rhein auf das Bestimmteste dem Gerüchte entgegen zu treten, als sollten solche an eine andere Macht abgetreten oder vertauscht werden. „Des Königs Majestät werden Provinzen, deren Bewohner Allerhöchstdemselben schon so manche Beweise der Treue und Anhänglichkeit gegeben haben, von Ihren Staaten nicht trennen lassen, sondern sie vielmehr nach den milden und väterlichen Gesinnungen regieren, welche Allerhöchstdieselben in dem Besitzergreifungspatent vom 5. April v. Js. ausgesprochen haben." Eine volle Beruhigung der Gemüther trat aber erst ein, als Preußen durch eine Erklärung bei dem Bundestage im Mai 1818 die Provinzen Cleve-Berg und Niederrhein als zum deutschen Bunde zugehörig bezeichnete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir wollen jetzt versuchen, die Einwirkung der Einverleibung auf Düsseldorf auf Grund von Aufzeichnungen hervorragender Persönlichkeiten der damaligen Zeit darzustellen. Dieselben mögen selbst zu uns reden und wenn wir heute, nachdem die Rheinlande einer in der damaligen Zeit nie geahnten Blüthe entgegengeführt sind, und die Rheinprovinz jetzt als die reichste im Kranze ihrer Schwesterprovinzen dasteht, auch die damaligen Zeitverhältnisse anders beurtheilen als die zu jener Zeit lebende Generation und in mancher oft lästig empfundenen Anordnung und Maßregel die Keime zu dem späteren Aufschwung erblicken, so wollen wir doch jene Männer nicht verurtheilen, welche in der Einverleibung in Preußen, namentlich für Düsseldorf, zunächst einen Stillstand, wo nicht gar Rückgang in wirthschaftlicher Beziehung erblickten.

Während der Periode des Großherzogthums Berg war Düsseldorf die Hauptstadt eines nicht unansehnlichen Landes. Es war der Sitz zweier Minister, deren Ressorts die in größeren Ländern unter verschiedene Ministerien vertheilten höheren Administrationen umfaßte; es war der Sitz des Staatsrathes und des Rechnungshofes, der Sitz einer Generaldirektion für direkte Steuern, einer Generaldirektion der Zölle, einer Generaldirektion der Posten, einer General-Kriegsadministration, der Generaladministration der Forsten und Gewässer, einer Domainendirektion, Sitz des öffentlichen Schatzes und einer Arrondissementskasse, Sitz des Oberbergamtes, des Präfekten des Rheindepartements, dessen Bevölkerung im Jahre 1808 bereits 322,284 Einwohner betrug, es war der Sitz der Generalität des Großherzogthums. Durch dieses zahlreiche und mehr für ein Königreich berechnete Beamtenheer hatte Düsseldorf in allen seinen Verhältnissen eine bestimmte Richtung empfangen. Für die zahlreichen Beamtenfamilien und für die durch amtliche Geschäfte dorthin berufenen Fremden waren Wohnungen erbaut und Anlagen und Gewerbe aller Art eingerichtet worden. Zwei Dritttheile aller Häuser waren auf das Vermiethen oder zu Wirthschaften berechnet. Durch das Decret vom 17. Dezember 1811 waren der Stadt die alten Festungswerke und das Glacis geschenkt worden, um nach dem Verschönerungsplan bepflanzt und zu öffentlichen Spaziergängen eingerichtet zu werden; es war die Erbauung eines neuen Schauspielhauses in der Alleestraße, die Erbauung zweier Brücken, am Flingerthor und an der Benratherbrücke, und die Fortsetzung des Rheinwerftes bis zum neuen Hafen befohlen und zur Ausführung der Bauten eine jährliche Summe von 100 000 Francs auf den öffentlichen Schatz angewiesen. Zugleich war die Gründung einer Universität in Düsseldorf vom Kaiser geplant und in Aussicht gestellt worden. Düsseldorf besaß früher eine Rechtsschule und eine Wundarzneischule; es hatte eine berühmte Akademie und eine noch berühmtere Gallerie, die eine große Anzahl Fremder nach Düsseldorf zog. So war gerade diese Stadt zu einem der angenehmsten Orte am Rheine erblüht. In Folge des Krieges hatte es seine Gallerie und Akademie verloren, die Schleifung der Festungswerke war verordnet worden, und durch die Verwüstung, welche der Rhein angerichtet hatte, war die Umgebung von Düsseldorf verheert worden. Für diese Verluste sollte es durch die in jenem Decrete getroffenen Anordnungen entschädigt werden. Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1812 und 1813 traten hemmend dazwischen, die Zeit des Generalgouvernements war als Uebergangsperiode nicht geeignet, diese Pläne zu verwirklichen. Der preußische Staat hatte nach der definitiven Besitzergreifung der Rheinlande nicht allein das Interesse Düsseldorfs, sondern dasjenige seiner gesammten neuen Erwerbungen zu fördern und ausgleichend nach allen Seiten zu handeln. Eine völlige Neuorganisation der Regierungsthätigkeit mußte erfolgen und die verschiedenen und oft divergirenden Interessen der alten und der neuen Provinzen waren sorgfältig gegen einander abzuwägen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein Geringerer als Ernst Moritz Arndt tadelte die Ungeduld der Rheinländer, die nach der Huldigung sogleich Erfüllung aller ihrer kühnsten Hoffnungen und Wünsche erwarteten. Das Mißtrauen der anderen Mächte band Preußen oft die Hände und griff hindernd in die wohlthätigen Absichten der Regierung ein. Daher kam es, daß die durch das obengenannte Decret vom Jahre 1811 verheißenen Schöpfungen nur theilweise ausgeführt wurden, ja, daß manche drängenden Arbeiten, z. B. die Erbauung der Brücke am Flingerthor und die Beseitigung der durch die Schleifung der Festung und die Rheinfluthen an der westlichen Seite der Stadt veranlaßten Verwüstungen ins Stocken geriethen und schließlich für längere Zeit ganz ruhten. Die Neuorganisation der Rheinprovinz traf Düsseldorf in mancher Beziehung hart. Die Universität kam nach Bonn. Die Wiederherstellung der Akademie bot keinen genügenden Ersatz für dieselbe. An die Stelle der Domainendirektion und des öffentlichen Schatzes, sowie der Generaldirektion der direkten Steuern trat die Königliche Regierung mit der Regierungshauptkasse. Keinen Ersatz fanden die beiden Ministerien und der Staatsrath, sowie der Rechnungsrath. Das Medizinalcollegium und die Schuladministration wurden nach Coblenz, das Bergamt nach Bonn, die Generaldirektion der Zölle nach Köln, die Generaldirektion der Posten ebendorthin verlegt. Köln ward Sitz des Erzbischofs und der höheren katholischen Geistlichkeit. Die General-Kriegsadministration, sowie das Generalcommando kamen nach Münster. Es waren in der That herbe Verluste für Düsseldorf, die nicht gleich verschmerzt werden konnten. Hierzu kamen der Eintritt einer allgemeinen Handelsstockung und die Schädigung der einheimischen Industrie durch die Ueberschwemmung des Marktes mit englischen Waaren. Die Hungersnoth von 1816 und 1817 und die dadurch hervorgerufenen Krankheiten wirkten gleichfalls lähmend auf den Unternehmungsgeist der Bevölkerung. Erst das dritte und besonders das vierte Decennium, welches durch Einführung der Eisenbahnen und durch Hebung der Rheinschifffahrt auf Grund der Mainzer Convention vom 31. Mai 1831 der Bevölkerung Düsseldorfs größeren Zuwachs verschaffte, hat unsere Stadt wieder zu einer führenden Rolle verholfen. Dies zu schildern, ist Aufgabe eines anderen Bildes. Hier sei nur noch hervorgehoben, daß manche schwerwiegenden Besorgnisse Düsseldorfs sich gleich im Anfang der preußischen Besitzergreifung als irrig erwiesen. Ganz besonders gilt dies von der Befürchtung der katholischen Bevölkerung, durch das überwiegend protestantische Preußen in der Ausübung ihrer Religion gehemmt zu werden. Die Wiedereinführung des Eides auf confessioneller Grundlage geschah bereits im Jahre 1814. Ebenso wurden die der Bevölkerung so theuren Wallfahrten nach Kevelaer, welche 1765 durch die pfalzbayrische Regierung verboten waren, wieder eingeführt. Schenkungen zu Gunsten katholischer Kirchen wurden mit dem Hinweis bestätigt, daß doch viele gutgesinnte Christen und Bürger solchem edlen Beispiele folgen möchten. Collekten für arme katholische Gemeinden in protestantischen Gegenden Preußens fanden fürsorgliche Förderung seitens der Regierung. Die von derselben 1819 geplante Beschränkung der Kirmessen ließ man fallen, da dieselben nach dem Urtheile der Landräthe als eine wirkliche nationale Eigenthümlichkeit der Rheinländer galten. „Der Fabrikarbeiter, sowie der Landmann, der Brodherr wie das Gesinde freuen sich das ganze Jahr hindurch auf diese Tage der Erholung und des Genusses.“ Gleicher Fürsorge erfreute sich selbstverständlich die protestantische Bevölkerung. Als ein schönes Beispiel gegenseitiger Duldung und Achtung der verschiedenen Confessionen Düsseldorfs zu einander mag hier noch erwähnt werden, daß bei der Erbhuldigung Friedrich Wilhelms IV. im Jahre 1840 der Düsseldorfer Deputirte, Banquier Baum, im Namen aller Bewohner Düsseldorfs die Bitte vortrug, der König möge die Mittel für die Anstellung von 3 Kaplänen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an der Andreaspfarrkirche daselbst sowie für die nothwendigen Reparaturen der Kirche bewilligen. „Doppelt glücklich würde ich mich schätzen, wenn Euer Majestät mir eine huldvolle Entscheidung ertheilen würden, da ich evangelisch bin und meinen Mitbürgern gegenüber gerne beitragen möchte, das Band der Eintracht und Liebe, welches sie verbindet, noch enger zu knüpfen und im Geiste des Christenthums der religiösen Duldung mehr und mehr Eingang und Geltung zu verschaffen." Der allgemeine Wunsch der Bevölkerung fand durch Gewährung dieser Bitte Erfüllung.

III. Plan einer Segelschifffahrtverbindung zwischen Düsseldorf und New-York (1838).[1]

Für die direkte Rhein-Seefahrt erscheint kein Punkt wichtiger und einträglicher als New-York.

Havre, Bremen und Hamburg sind bis heute die Hauptvermittler des Verkehrs für die Rheinlande und die Vereinigten Staaten, indem Holland bei größeren Interessen im Osten jene im Westen, wo es nur als Frachtführer erschien, vernachlässigte. Dieser Mangel einer direkten Verbindung wird nicht so sehr fühlbar bei der Versendung werthvoller Manufakturen als wie bei gröberen Eisenwaaren und Beziehung der Urstoffe für unsere Fabriken.

Fassen wir einen der wichtigsten Artikel, die Baumwolle, ins Auge. Unsere Spinnereien kaufen große Massen in Liverpool, wobei Provision und Platzspesen 5% vom Werth der Waaren erreichen, die Unkosten in London steigen ebenfalls auf 5%, jene in Rotterdam und Bremen auf 3%. Außerdem hat die Erfahrung ergeben, daß die Waaren auf den Zwischenmärkten durchschnittlich um einen Titel höher notirt werden als wie im ersten Verschiffungsorte.

Einige unserer Häuser kaufen bereits direkt in New-York von Pflanzern und bestätigen vorstehende Angaben. Solchen Beziehungen tritt indeß der Uebelstand entgegen, daß bei dem geringen Verkehr mit Holland regelmäßige Schiffsgelegenheiten fehlen und die Frachten oft von 1 cent pro Pfund auf 2 cents steigen. Bestände dagegen eine geregelte direkte Fahrt, so würde jenes Hinderniß wegfallen.

Drei in Düsseldorf stationirte Schiffe könnten alle 2 Monate eine Gelegenheit nach New-York und eine zurückgeben, also 6 Heimfahrten im Jahre. Baumwolle ist leicht, über 100 Tonnen würden in einer Ladung Raum finden. Veranschlagen wir den Verbrauch der rheinischen Spinnereien nur auf 2 Millionen Pfund jährlich, so wären anstatt obiger 3 Schiffe deren 5 erforderlich, um das Quantum anzufahren.

Baumwolle, Thran, Pottasche, Farbhölzer u. s. w. würden die Rückfrachten vollständig sichern. Schwieriger wären die Verfrachtungen nach Außen, indem unsere Versender die alten Ausfuhrwege nicht so rasch verlassen können.

Hier bietet sich indessen in der großen Zahl der rheinischen Auswanderer ein sehr passendes Auskunftsmittel, man dürfte nur dem praktischen Beispiele Bremens folgen. Anliegende Berechnung ist demgemäß darauf begründet, daß die Schiffe mit Passagieren und schweren Gütern, z. B. Eisenwaaren, ausgehen und mit Baumwolle und Produkten heimkehren, deren geringes Gewicht nur einen sehr mäßigen Tiefgang bedingt, also für die Rheinfahrt äußerst passend erscheint.

An eine solche direkte Verbindung mit Amerika würden sich später die wichtigsten Folgen für Rheinland und Westfalen knüpfen.

[1]) Aus den Akten des Oberbürgermeisteramtes der Stadt Düsseldorf. Der Name des Antragstellers ist nicht überliefert, ebenso wenig, daß man diesem Plane näher trat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der heimische Markt böte für die Retouren unseren Exporteurs 5 bis 10% höhere Preise wie auf anderen Plätzen, also müßte auch die Ausfuhr steigen.

Sogar ein direkter Wechselverkehr — oder Cours — würde sich unter Mitwirkung der großen Bank in Philadelphia erzielen lassen, wodurch dem Handel in Bezug der Geldmittel eine wesentliche Erleichterung erwüchse.

Direkte Consignationen würden folgen. Unausbleiblich zöge sich dann ein bedeutender Verkehr, die Zwischenplätze vermeidend, unmittelbar nach dem Rhein.

Unsere Eisenwaaren gehen in Menge nach Bremen.

Die Landfracht dorthin à Rth. pro Schiffspfund beträgt pro Tonne Rth. 18
Seefracht à 8 Dollars . . . . . „ 12

pro Tonne Rth. 30

wogegen von Düsseldorf aus ohne Umladung zu Rth. 20 zu versenden wäre. Nach Hamburg kostet selbst zu Wasser über Holland der Centner 17 Sgr. und drei Monate Zeitverlust.

In Amsterdam steht die Fracht nach New-York gewöhnlich 50 bis 100% höher als wie in Bremen, wir werden also von allen Seiten auf die direkte Verbindung hingewiesen.

Ob Düsseldorf der passende Punkt sei am Rhein, bleibt noch zu untersuchen. Köln bietet allerdings größere Mittel, allein seine Hauptartikel sind Zucker und Häute, welche selten von New-York bezogen werden, schwer hält es Frachten nach Cuba und Buenos-Ayres zu finden.

Die seichtesten Stellen des Preußischen Rheins liegen zwischen Köln und Düsseldorf. Dagegen ist Düsseldorf der Hafen für Barmen und Elberfeld und die Märkischen Eisenwaaren, denen es durch seine Eisenbahn näher rückt. Crefeld, Viersen, Rheydt, Gladbach schließen sich an, um eine selbstständige Fahrt zu erhalten, deren Ausführbarkeit jetzt durch Thatsachen erwiesen ist. Durch die Dampfschifffahrt in enge Beziehung mit Mainz gebracht, wird auch ein bedeutender Theil der Spedition nach dem Oberrhein hierher gezogen, sobald die direkte Fahrt sich billiger als wie der Weg über Havre herausstellt.

Bremen lichtet alle seine Güter, Düsseldorf kann nur in trockener Jahreszeit in diesen Fall kommen.

Der Ankauf von 3 vollständig ausgerüsteten Seeschiffen würde nicht den Werth eines Dampfschiffes erreichen; in Bezug auf die Wichtigkeit des Gegenstandes wäre also die Finanzfrage um so weniger ein großes Hinderniß, da New-York sich bereits zur Unterstützung erboten hat. Düsseldorf ist natürlich Rivalin von Köln, darum sollte es streben, so lange es noch Zeit ist, aus dem Schatten hervorzutreten, den die mächtige Nebenbuhlerin gerne verbreiten möchte. Nicht Düsseldorf allein, sondern alle Umgebungen würden gewinnen durch Zeitersparniß, Schonung der Mittel und daraus erwachsenden größeren Verkehr.

Der Augenblick wäre günstig, um früher wie Köln in New-York aufzutreten, um die öffentliche Meinung zu gewinnen.

In Köln haben Friedrich Harkort und Gebrüder Harkort den ersten Anstoß gegeben, ihre Schiffe befuhren zuerst mit Erfolg Rhein und See. Mit grobem Undank behandelt würden die Rheder die Uebersiedelung nach Düsseldorf für einen Ehrenpunkt halten.

Dieses zu erzielen, bedürfte es nur der Bildung eines kleinen Aktienvereins (die Aktie à Rth. 200), um die Kölner Vorschüsse zurückzuerstatten. Bis zur Genehmigung der Statuten und um keine Zeit zu verlieren, könnte irgend ein bedeutendes Haus sich im Auftrage der Zeichner an die Spitze stellen. Die Rheder würden nur jene Preise fordern, welche in Köln geboten worden sind, und bedeutend

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

betheiligt bleiben. Der „Verein" z. B. kehrt im nächsten Monat von Stettin zurück und ist die Einlöse frei. Der Preis ist Rth. 15 000. Gebrüder Harkort träten mit Rth. 4000 ein, dann hätte Elberfeld nur 55 Aktien zu zeichnen, das Schiff wäre gleich disponibel und Köln käme erst im nächsten Jahre in Fahrt.

In ähnlicher Weise übernähmen Düsseldorf und seine Nachbaren am Rhein, an der Ruhr und in der Mark den „Kronprinzen". Die Rheder würden so allerdings sämmtliche Generalkosten verlieren, allein wenigstens die Genugthuung haben, das Unternehmen in guten Händen zu wissen, und empfehle ich aus diesem Grunde die vaterländische Angelegenheit dem Wohlwollen der respektiven Handelskammern von Elberfeld und Düsseldorf.

Kostenanschlag eines Seeschiffes von 200 Tonnen, gekupfert Rth. 17000.

Jährliche Generalkosten.

Rth. 17000.	5% Zinsen	Rth.	850
	5% Reparatur . . .	„	850
	5% Amortisation . .	„	850
Proviant auf 12 Monate		„	1000
Gage des Capitains und der Equipage		„	2000
8% jährliche Assecuranz		„	1360
Verwaltung		„	300
Diverse Kosten		„	290
		Rth.	7700 pro Monat Rth. 642.

Baumwolle.

New York
Preise 31. März.

2240 Pfund beste Mobile à 12 cents	$	268.80
Platzspesen 5%	„	13.95
2½% Assecuranz . . .	„	7.30
	$	290.5
Pari auf London à 4½ .	£	65.5
Jetziger Cours 106½ pro 100 £	„	61.5
(Amsterdam 39 ct. pr. 1 f.) à Rth. 6.27 = . . .	Rth.	422.15
1 Tonne Fracht Düsseldorf	„	44.15
	Rth.	467.

1 Pfund Preußisch 6½ Sgr.

Liverpool
Preise 11. Mai.

2240 Pfund beste Mobile 8½ p.	£	79.7
Platzspesen 5%	„	4
	£	83.7
à 6.27	Rth.	575
Frankatur bis Düsseldorf ¾ stb. pr. Pfund	„	22
	Rth.	597

1 Pfund 8½ Sgr.

Bemerkung
in Betreff der Platzspesen.

100 Tonnen haben beim Einkauf einen Werth von D. 29 000
à 2½% Commission . . . . . D. 725
6 Schiffe jährlich . . . . . R. 6 525
und könnte wohl für die Hälfte ein Agent bestehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fahrt von Düsseldorf nach New-York.

Einnahme.			Ausgabe.		
80 Passagiere auf eigene Kost à Rth. 35 . . .	Rth.	2800	3 Monate Generalkosten à Rth. 650	Rth.	1950
80 Tonnen Güter exclusive Zölle	„	1600	Ausrüstung des Zwischendecks und Wasserfäßer . . .	„	150
			Brennmaterial	„	50
			Diverse Erfrischungen . .	„	50
			Revier-, Lootsen-, Tonnen- und Feuergelder bis See	„	350
			Desgl. New-York . . .	„	200
			Rth. 4400 3% dem Schiffsmakler	„	132
			Diverse	„	118
			Ueberschuß	„	1400
	Rth.	4400		Rth.	4400

Fahrt von New-York nach Düsseldorf.

Einnahme.			Ausgabe.		
200 000 Pfund Baumwolle à 1¼ cents pro Pfund bis Rotterdam	$	2500	3 Monate Generalkosten à Rth. 650	Rth.	1950
à Rth. 1½	Rth.	3750	Brennmaterial	„	50
100 Tonnen Rheinfracht incl. Zölle à 7 Rth. .	„	700	Erfrischungen	„	50
40 Tonnen Ballast Gut Rth. 20	„	800	Hafengeld ꝛc. New-York .	„	200
			Kosten auf dem Rhein . .	„	350
			Pferdegelder und Leinen .	„	500
			Rth. 5250 3% Maklerlohn	„	162
			Diverse	„	78
			3000 Centner octroi et droit fixe	„	454
			Ueberschuß	„	1450
	Rth.	5250		Rth.	5250

Bemerkung. Die Rheinfracht der Seeschiffe muß um so viel höher stehen als der Betrag des halben Octroi beträgt, den die Binnenschiffe nicht bezahlen.

W.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf